

Joachim Friedrich

4½ FREUNDE

und der Panther im Pausenhof



Thienemann

Joachim Friedrich, Jahrgang 1953, promovierte in Volkswirtschaftslehre und ist Professor für Betriebswirtschaft. Er arbeitete für die Lufthansa, andere Dienstleistungsunternehmen und war als Berater in vielen Ländern tätig. Heute lebt er mit seiner Familie in Bottrop.

Von Joachim Friedrich bereits erschienen:

4 ½ Freunde und die Currywurst-Verschwörung

4 ½ Freunde und der lispelnde Lockvogel

4 ½ Freunde und der Rächer der Salami

Die furchtlosen zwei von Bahnsteig 3

Weitere Titel von Joachim Friedrich und mehr über unsere Bücher, Autoren und Illustratoren auf: www.thienemann.de



Inhaltsverzeichnis

1. Verfolgungsjagd mit Schwester	7
2. Kichernde Lehrerinnen und geteilte Tablets	17
3. Einsame Panther und ein Würstchen der Freundschaft	28
4. Heiße Öfen und kalte Füße	38
5. Wertvolle Sachen und ein schrumpfender Lehrer	49
6. Selbstbedienungswürstchen und eine fliegende Salami	58
7. Mathematik und die Schönheit der Natur	67
8. Hund mit Menschenkenntnis und Lehrer ohne Freundin	77



Verfolgungsjagd mit Schwester

Er durfte nicht entkommen! Auf gar keinen Fall! Der gefährlichste und meistgesuchte Spion der Welt rannte mit langen Schritten die Straße entlang. Trotz modernster Sicherheitssysteme hatte er geheime Daten gestohlen. Wenn die in falsche Hände gerieten, würde die Welt in ein Chaos stürzen. Ein schlauer Bursche. Aber nicht schlau genug. Denn ich war ihm dicht auf den Fersen.

Ich kam ihm immer näher. Mein durchtrainierter Körper schmerzte, aber ich gab nicht auf. Doch was war das? Er stieg in einen roten Sportwagen und brauste davon!

Hektisch sah ich mich um und entdeckte einen Motorradfahrer, der gerade seine Maschine besteigen wollte.

Ich hielt ihm meinen Ausweis unter die Nase. »FBI! Ihr Motorrad ist konfisziert!«

Bevor der verdutzte Mann etwas erwidern konnte, schwang ich mich auf die schwere Maschine und gab Gas.

Hunderte hupende Autos kamen mir entgegen, als ich die Einbahnstraße in entgegengesetzter Richtung entlangraste. Bei Verfolgungsjagden in New York muss man die Einbahnstraßen immer in entgegengesetzter Richtung entlangfahren.

Nun würde mich nichts mehr aufhalten. Ein Lächeln huschte über mein Gesicht.

»Was grinst du so blöd, Kalle? Gib mir lieber mal die Marmelade rüber.«

Ich schreckte auf. »Du entkommst mir nicht!«

Nicole hob eine Augenbraue. »Das fürchte ich auch. Ich bin schließlich deine Schwester – deine *ältere* Schwester, um genau zu sein. Also gib mir endlich die Marmelade!«

Wortlos schob ich das Töpfchen über den Tisch. Warum musste ich mit so einer Schwester geschlagen sein?

»Musst du heute eigentlich nicht zur Schule?«, fragte Nicole und biss in ihr Marmeladenbrötchen.

Ich sah auf die Uhr und es durchfuhr mich heiß und kalt. Die Gedanken an meine aufregende Zukunft hatten mehr Zeit in Anspruch genommen, als ich vermutet hatte. Zu Fuß würde ich es nicht mehr rechtzeitig zum Unterrichtsbeginn schaffen.

Ich holte tief Luft. »Kannst du mich mitnehmen?«, fragte ich, ohne Nicole anzusehen.

Meine Schwester grinste mich breit an. Ihre Mundwinkel waren mit Erdbeermarmelade verschmiert. Sie sah wie ein zufriedener Vampir nach dem Essen aus.

»Du willst dich also meinen Fahrkünsten anvertrauen?«, fragte sie dann.

Ich wollte schon antworten, dass ihr Fahrstil nichts mit Kunst zu tun hatte, aber ich schwieg lieber und nickte nur.

Nicole schob sich den Rest des Brötchens in den Mund.
»Na, dann los!«

Das, was ich dann erlebte, war zwar keine Verfolgungsjagd durch New York, aber mindestens genauso gefährlich. Wir hatten noch nicht einmal die Hälfte des Weges geschafft, da hielt ich es nicht mehr aus.

»Weißt du, dass du schon fünfmal die Verkehrsregeln



gebrochen hast, seit wir von zu Hause losgefahren sind? Wie hast du eigentlich deine Führerscheinprüfung geschafft? Hast du den Prüfer bestochen?»

Nicole trat so heftig auf die Bremse, dass sich der Sicherheitsgurt schmerzhaft in meine Brust drückte.

»Was soll das denn?«, rief ich.

»Raus.«

»Wie?«

»Du läufst.«

»Aber dann komme ich zu spät zum Unterricht!«

»Dein Problem. Also, raus jetzt!«

Ohne ein weiteres Wort öffnete ich die Schnalle des Sicherheitsgurts, stieg aus und knallte die Autotür zu. Mit quietschenden Reifen schoss Nicoles klappriger Kleinwagen davon. Mich tröstete der Gedanke, dass denjenigen, der eine solche Schwester überlebt, kein Gangster dieser Welt mehr schrecken kann.

Auf dem Weg zur Schule dachte ich über mein Leben als Detektiv nach. Zurzeit hatte ich, gemeinsam mit meinen Freunden Fred, Steffi und ihrem Zwillingbruder Radieschen, nur ein kleines Detektivbüro: Kalle und Co. Trotzdem hatten wir schon einige Fälle gelöst und ich war sicher, dass ich eines Tages ganz groß rauskommen würde. Bis dahin galt es, jeden Fall zu lösen, der mir über den Weg lief.

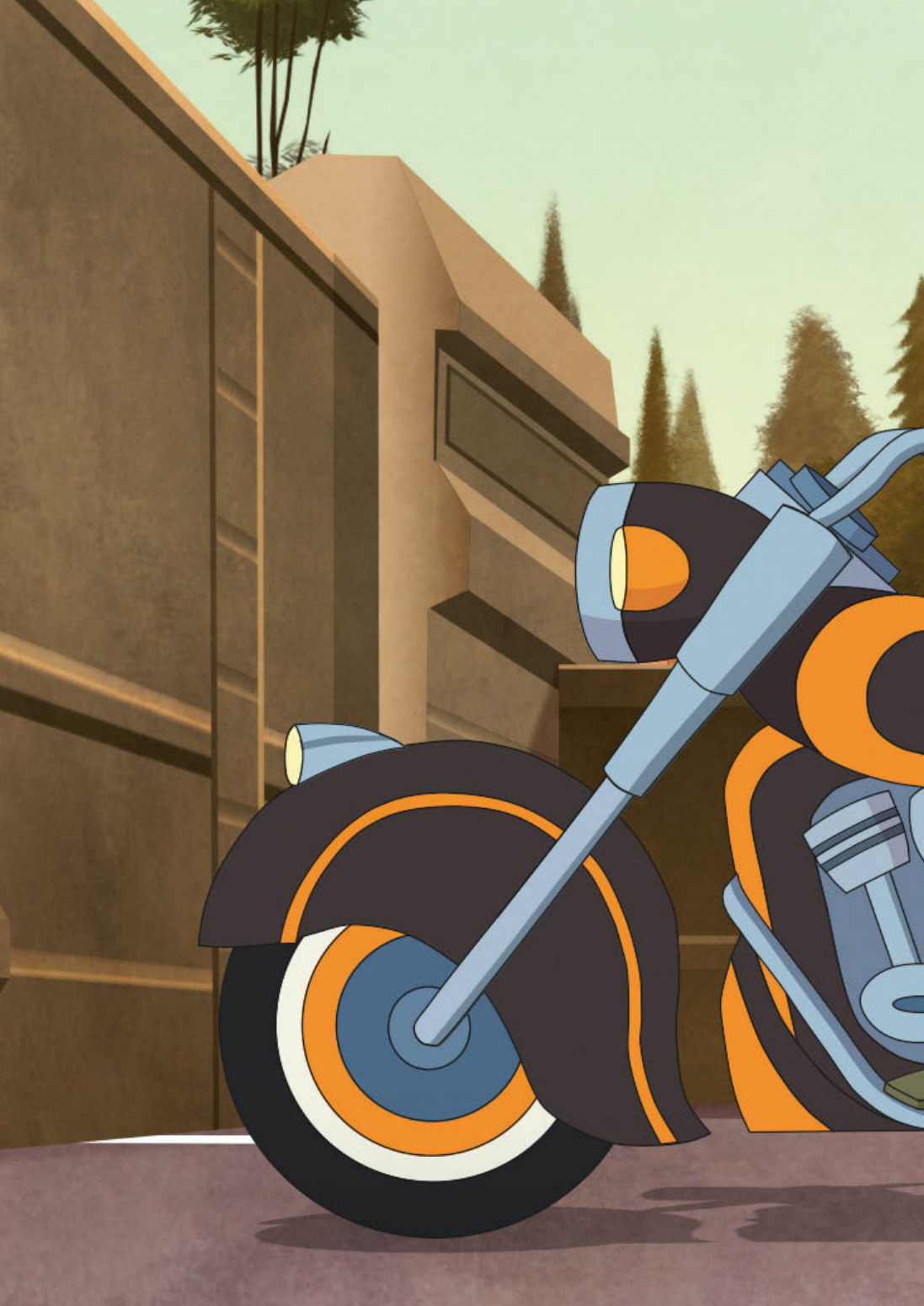
Die Schule kam in Sicht. Wie zu befürchten war, hatte ich den Unterrichtsbeginn verpasst. Der Pausenhof war menschenleer und hinter den Fenstern sah ich Schüler mehr oder weniger begeistert ihre Plätze einnehmen.

Ein ohrenbetäubender Lärm ließ mich herumfahren. Ein gigantisches Motorrad rührte auf den Lehrerparkplatz zu. Es fuhr auf Reifen, fast so breit wie die eines Autos, und war in grellem Orange lackiert.

Der Fahrer hatte offensichtlich Probleme, die riesige Maschine unter Kontrolle zu behalten. Schwankend und immer wieder mit den Füßen den Boden berührend, schlingerte er auf eine der freien Parkbuchten zu. Ich fürchtete schon, er würde es nicht schaffen und vorher umkippen, aber schließlich stand die Maschine zwischen zwei Lehrerautos. Der Fahrer stieg ab und nach zwei vergeblichen Versuchen hatte er das Motorrad aufgebockt.

Er trug einen Helm mit verspiegeltem Visier und eine hautenge Lederkluft. Auf dem Rücken der Jacke prangte ein großer, zähnefletschender Pantherkopf. Mich beschlich ein mulmiges Gefühl. Gehörte der Typ etwa einer dieser gefährlichen Motorradgangs an?

Mein detektivischer Instinkt erwachte. Ich huschte hinter einen Baum, um den Typ unauffällig zu beobachten. Er nestelte an dem Verschluss seines Helms herum und zog ihn schließlich vom Kopf.





Ich traute meinen Augen nicht! Unter dem Helm kam das Gesicht eines Lehrers zum Vorschein! Genauer gesagt, das unseres Mathelehrers, Herrn Brinkmann.

Er griff in die Innentasche seiner Jacke, holte eine kleine Bürste hervor, sah in einen der Seitenspiegel und richtete seine Frisur. Das war typisch für Herrn Brinkmann, dessen Eitelkeit ihm nicht nur bei den Schülern, sondern auch bei seinen Kollegen den Spitznamen »der schöne Gerd« eingebracht hat.

Breitbeinig, wie der Revolverheld in einem Western, schlurfte er auf das Schulgebäude zu und verschwand schließlich darin.

Gerade wollte ich mein Versteck verlassen, als ich wieder Motorradlärm hörte, allerdings noch lauter als der, den der schöne Gerd verursacht hatte.

Der Grund dafür hielt wenige Augenblicke später dicht neben meinem Baum: zwei weitere Motorräder, allerdings schwarz und nicht so auf Hochglanz poliert wie Herrn Brinkmanns Maschine.

Die Fahrer trugen keinen Visierhelm, sondern eine Art Salatschüssel aus Metall und sahen nicht gerade vertrauenerweckend aus. Besonders der Ältere von ihnen konnte einem Angst einjagen. Auf den muskelbepackten Armen, die aus seiner ärmellosen Jacke quollen, gab es kaum ein Stück Haut, das nicht tätowiert war. Sein graues Haar trug

er schulterlang und hatte es zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Der Jüngere sah nicht ganz so furchterregend aus, aber auch ihm wäre ich nicht gern allein im Dunkeln begegnet.

»Und? Was sagst du?«, fragte der Ältere.

Der Jüngere zeigte ein breites Grinsen. »Er fährt wie meine Oma.«

»Das meine ich nicht. Sollen wir es angehen?«

Der Jüngere nickte immer noch grinsend. »Ich denke, er ist reif.«

Ihr Lachen, das mir einen Schauer über den Rücken laufen ließ, wurde von dem Lärm ihrer Maschinen übertönt, als sie davonrasten.

Ich lugte hinter dem Baum hervor und konnte gerade noch erkennen, dass auch auf ihren Jacken der zähnefletschende Pantherkopf abgebildet war.

Ich traute mich erst wieder aus meinem Versteck heraus, als das Röhren der Motorräder nicht mehr zu hören war. Die beiden Typen hatten über Herrn Brinkmann gesprochen. Da war ich mir ganz sicher. Nur, was hatte das zu bedeuten? Was wollten sie *angehen* und wofür war er *reif*? War damit gemeint, dass sie dem schönen Gerd etwas antun wollten, oder war er *reif*, in ihre Gang aufgenommen zu werden?

Was es auch war, es bedeutete nichts Gutes, da war ich mir ganz sicher.

Anlass genug für Kalle und Co., der Sache auf den Grund zu gehen.

Noch einmal vergewisserte ich mich, dass die unheimlichen Typen verschwunden waren, dann beeilte ich mich, in die Schule zu kommen.